

Sechstes Kapitel.

Nemo ante mortem beatus.

Das große Freischießen war vorüber, die Schützen verweilten längst wieder in ihrer Heimat, und der lustige Pritschmeister schweifte als freier Mann im Lande umher, seinem Gott und seinem Glücke vertrauend. — Verschwunden war die sonnige Jahreszeit, von dannen gezogen die rotbeinigen Störche, deren Nester in großer Anzahl auf den Dächern Straßburgs prangten, — einsam war's, still und öde, denn nicht mehr spann eine sommerliche Maid an dem Rocken der Zeit, sondern der griesgrämige Winter, der pustend und fröstelnd Milliarden von Schneeflocken zur Erde sandte.

Einsam war's in der freien Natur, wie in der Stadt, und wohl dem Hause, hinter dessen Wänden liebende Menschen traulich beisammen saßen am flackernden Kaminfeuer, oder um den großen Kachelofen und sich erzählen konnten von Sommer und Frühling, Blumen und Sonnenschein.

Ein solches gemüthliches Bild suchte man in dem Hause, das dem Erben des Pfeiferkönigs zugehörte, vergebens, denn dort war es so öde und trübselig, wie draußen in der Natur, und man hätte sich nicht darüber gewundert, wenn der Nordwind durch die Räume gefegt und Schneeflocken die Dielen des Bodens bedeckt hätten.

Einsam war's in dem kalten Hause, nur ein alter, gebrechlicher, kranker Mann hauste darin, dessen langes, weißes Haupt- und Barthaar und dessen grämliche Gesichtszüge an das Sinnbild des Winters mahnten, der draußen in der Natur regierte. Und wie der Frühling und Sommer den griesgrämigen Alten nicht erwartet, so hatten auch die beiden einzigen Kinder des greisen Hausherrn ihrem Vater Valet gesagt und waren in die Fremde gezogen, denn Johannes weilte in Wittenberg, und Philippine mit ihrem jungen Gemahl in Lothringen, an der Pfalz des Herzogs Anton, welcher Wolfgang von Hohenheg in seinen Hofdienst aufgenommen hatte. Nichts erinnerte mehr daran, daß fröhliche Kinder dereinst in dem öden Hause ihre Spiele getrieben, als eine kleine, unscheinbare Puppe, die das Christkind einmal der kleinen Philippine